

Liebe Schwestern und Brüder!

Irgendwann erwischt wahrscheinlich jeden und jede, wenn man bei Insta oder Facebook unterwegs ist. Plötzlich ein kleiner Film oder ein Foto, das einen jungen Mann zeigt, der vor einem Spiegel, bevorzugt in einem Fitnessstudio, seine Muskeln zeigt. Posen wie beim Bodybuilder-Wettbewerb. Dazu gibt es manchmal Tipps fürs Training oder die beste Ernährung.

Ein muskulöser, durchtrainierter, perfekter Körper, den möglichst viele sehen sollen, für den man Reaktionen erwartet, den man öffentlich macht – was steckt dahinter? Sofort fallen einem Eitelkeit und der Drang zur Selbstdarstellung ein.

Die das alles beobachten und analysieren sagen: Es geht noch tiefer. Es geht hier und woanders auch um eine Verunsicherung und eine Suche. Es geht um die Beantwortung der Frage. Was macht mich eigentlich zu einem Mann? Die alte Frage, immer wieder neu aufgelegt: Wann ist ein Mann ein Mann?

Was darf man überhaupt antworten, ohne nicht sofort in eine bestimmte Ecke gestellt zu werden?

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Jeder Versuch einer Stellungnahme bringt einen in ziemlich vermintes Gebiet. Zählt man Eigenschaften auf, dann tönt einem schnell entgegen: Solche Eigenschaften müssen Frauen auch haben. Zählt man Aufgaben auf, die es zu bewältigen gilt, dann hört man gleich: Das können und müssen Frauen auch leisten. Es scheint keine Nische mehr zu geben für echte Männer.

Und so definieren vor allem junge Männer, auf der Suche nach einem Männerbild, sich wie eh und je über Kraft, Krawall, Autos und Alkohol, über Potenz und Leistung.

Auf die Idee, im heiligen Josef ein Vorbild für Männer, moderne Männer zumal, zu suchen, kommt wohl kaum einer mehr. Nicht einmal in kirchlichen Kreisen.

In moderner Sprachregelung ist er das, was man einen „sozialen Vater“ nennt. Einer also, der nicht Erzeuger ist, sondern Miternährer, Miterzieher, Mitverantwortlicher. Vielleicht war er schon ein älterer Mann, ein Witwer. Das würde erklären, warum im NT von „Brüdern und Schwestern Jesu“ die Rede ist. Das würde auch erklären, warum er in der Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu nicht mehr auftaucht. So steht er merkwürdig im Abseits – in vielen Krippen ganz sichtbar.

Der Jesuit Alfred Delp, von den Nazis in den letzten Kriegsmo-  
naten noch umgebracht, beschreibt Josef in seiner  
Weihnachtspredigt von 1944 so:

„Er ist der Mann am Rande, im Schatten. Der Mann der  
schweigenden Hilfestellung und Hilfeleistung. Der Mann, in  
dessen Leben Gott dauernd eingreift mit neuen Weisungen  
und Sendungen. Die eignen Pläne werden stillschweigend  
überholt. Immer neue Weisung und neue Sendung, neuer  
Aufbruch und neue Ausfahrt. Er ist der Mann, der sich eine  
bergende Häuslichkeit ... bereiten wollte, und der geschickt  
wurde in die Ungeborgenheit des Zweifels, des belasteten  
Gemütes, des gequälten Gewissens, der zugigen und wind-  
offenen Straßen, des unhäuslichen Stalles, des unwirtli-  
chen fremden Landes. Und er ist der Mann, der ging.“

Josef hat sich nicht davongestohlen, als er von der  
Schwangerschaft Marias erfuhr. Er ging nicht seinen eige-  
nen Weg aus Feigheit, sondern er ging Gottes Weg. Ist das  
männlich, sich dirigieren zu lassen, zu gehorchen, einen  
anderen „machen zu lassen“ anstatt selber Macher zu  
sein? Ist das männlich, verplant zu werden anstatt zu pla-  
nen? Passiv zu sein anstatt aktiv?

Alfred Delp schreibt: „Das ist sein Gesetz: die dienstwillige  
Folgsamkeit: der Mann, der dient. Dass ein Wort Gottes  
bindet und sendet, war ihm selbstverständlich, weil er ein  
Mann war, der bereitet, zugerüstet war zu Anrufen Gottes  
und der bereit war. Die dienstwillige Bereitschaft, das ist  
sein Geheimnis.“

Nur äußerlich ist Josef ein Fremdbestimmter. Nur äußerlich  
spielt er eine Nebenrolle. In Wahrheit lernt er, hat er  
längst gelernt, dass die menschliche Selbstbestimmung ih-  
ren Rahmen und ihre Grenze hat an den Plänen Gottes. Er  
ist der „Herrgott“ - wie Delp ihn immer wieder nennt.

Aber er ist kein Herr der – wie manche Männer meinen –  
seine Größe bezieht durch die Folgsamkeit seiner willenlo-  
sen Untergebenen. Der sich Macht verschafft, indem er  
andere machtlos macht. Der Herrgott ist ein Herr, der die  
freie, klare und eigenständige Entscheidung will. Josef  
steht für ihn – der der eigentlich Handelnde ist – gerade.  
Und so ist er ein gradliniger, kein verbogener Mensch. Ein  
mutig handelnder Mann, mit Rückgrat eben und kein  
Männchen, das mal so und dann wieder so, wie der Wind  
gerade weht, seine Entscheidungen neu trifft.

Josef besitzt die Feinfühligkeit für den Anruf Gottes. Er hört auf seine Träume, in denen er die Weisung Gottes erkennen kann. Er steht zu seiner Verlobten, die genau das braucht in dieser für ein junges Mädchen so überaus schwierigen Lage. Er hält sich nicht für den „König der Welt“, nicht für Gott. Er weiß um die Position des Menschen vor dem Angesicht Gottes. Und so kann er das große Abenteuer seines Lebens bestehen: zugerüstet zu sein und die Bereitschaft zu haben, gegen alle Widerstände dem Anruf Gottes zu folgen.

Die Gottesmänner aller Zeiten, nicht zuletzt Alfred Delp, haben so ihre Kraft bewiesen. Delp hat gegen den ganzen unmenschlichen und verbrecherischen Männlichkeitswahn eines Führerstaates gezeigt, wer stark ist. Er stand für seinen Herrn grade und hat so die selbstgemachten Herren eines Besseren belehrt.

Zugerüstet und bereit Jesus als den Herrn anzuerkennen – sind wir das, so kurz vor Weihnachten? Männer wie Frauen – bereit zum Dienst für das Kind, bereit, uns von einem Kind durch das Leben führen zu lassen? Die Verheißung ist groß und wirklich attraktiv. Noch einmal Delp: „... die schweigende dienstwillige Bereitschaft des Mannes Josef werden uns wahrer, und so wirklicher und freier machen.“